

# Das Piemont von Ugo Nespolo

Der Chauvinismus ist natürlich verbannt, aber Piemonteser, also in diesem kleinen Stückchen Welt geboren zu sein, gibt mir das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem sehr charakteristischen Ort, der reich an Talenten und Weisheit ist. Geboren bin ich in Mosso, das früher Mosso Santa Maria hieß und heute zur Provinz Vercelli (früher zu Biella) gehört. Schon seit meiner Kindheit zogen mich Materialien an, die in gewisser Weise mit Kunst zu tun hatten, mit dem Zusammensetzen von Dingen oder etwas in dieser Richtung. Ich unterhielt meine Freunde – nicht ganz uneigennützig – mit selbstgebauten Papptheatern. Ich klebte, erzählte und baute gemeinsam mit meinem besten Freund Karnevalsmasken und Handpuppen, um sie dann gegen andere Dinge einzutauschen. Die Nachkriegszeit in Mosso, im Herzen der Textilindustrie, war die Zeit der Prozessionen und Spielgruppen in der Pfarrei, aber vor allem reich an Exkursionen, Spaziergängen in den Bergen und zwischen geschnittenem Heu, Zeit der grünen Landschaften und des Schnees im Winter.

Dieses Piemont ist in meinem Herzen geblieben, mit seinen einfachen und arbeitsamen Menschen, den schlichten Vergnügungen und viel Zeit zum Planen, sogar für uns Kinder. Mein Vater Libero war ein außergewöhnlicher und unruhiger Mann, der seine Berufe in Rekordzeit wechselte und mit seiner Familie von Ort zu Ort zog. Von Alessandria – einer weiteren Stadt des Piemonts, die in meinem Herzen wohnt, ging es quer durchs Land auf dem Pfad seiner immer neuen Tätigkeiten. Nachdem ich schweren Herzens die Gegend um Biella und mit ihr Freunde, den Dialekt, die Höfe und Berge zurückließ, führte es uns in der Fünfzigerjahre in die Ebene von Santhià, wo ich dann jedoch zwischen Reisfeldern, Kanälen und Flüssen bei Touren mit Fahrrad, Moped und Rollschuhen eine glückliche Jugend genoss. Und hier war es auch, wo ich mein erstes Fast-Atelier besaß. Der zunächst kahle Raum wurde schnell mit Papier, Leinwänden und anderen Dingen gefüllt. Der wahre Bezugspunkt für meine Studien war aber auch damals schon die Regionshauptstadt am Fuße der Alpen. Zuerst besuchte ich dort das Gymnasium und später die Accademia Albertina. Mit großer Ehrfurcht – der typischen Schüchternheit des Provinzlers und Pendlers – betrachtete ich Turin nicht ohne ein Gefühl der Ungewissheit und es erschien mir für meine kärglichen Dorfjungenerfahrungen irgendwie überdimensioniert. Dieser Dorfjunge von damals wurde nun jedoch Zeuge des Untergangs des Informel, vielleicht auch gewisser Mythen und schließlich des Endes jener Gestenmalerei, die gerade im Piemont eine Reihe ansehnlicher Vertreter hervorgebracht hatte. Und in Turin, der Hauptstadt der nationalen Kunstforschung, studierte ich im Kontakt mit Künstlern, die mir zu Meistern und Freunden wurden. Von den Zeiten mit Paulucci und Sironi bis hin zu den Erfahrungen mit den Vorphasen der Arte Povera mit Boetti, Mondino, Pistoletto und anderen. Grundlage für meine künstlerische Suche war stets die Atmosphäre Turins, die Kultur dieser Stadt mit ihren Mythen von Gramsci bis Pavese, von Casorati bis Gualino. Somit habe ich versucht, diese geheimnisvolle Stadt zu „mit Händen zu greifen“, sie in ihrer rechtwinkligen Struktur zu verstehen, ihre entlegensten Winkel zu entdecken und sie zum Zentrum meines Lebens als Mensch der Kunst zu machen. Ich reise viel in der Welt umher aber ich muss – ohne jede Rhetorik – gestehen, dass Turin für mich eine Art „Buen Ritiro“ ist, ein Ort, dessen Potenziale und Grenzen ich kenne, eine komplexbeladene und gleichzeitig dreiste Stadt, die all ihre Karten ausspielen muss um ihre Qualitäten auszubauen, der es gelingen muss, Angst und Provinzdenken abzuwerfen, ebenso wie die Unschlüssigkeit, sie selbst zu sein und die Nachahmung ferner und nicht mehr angemessener Muster.

Atelier von Ugo Nespolo in Turin

Tibetische Brücke über den Po.  
Unten: Seiltanz mit dem Fahrrad